



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Besinapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränummirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

54.

Mittwoch, 7. Juli.

1841.

Cäsars Tod oder die Deputirtenwahl.

(Fortsetzung.)

Der Zorn des Doktors legte sich plötzlich, sein Gesicht klärte sich wieder auf. Einen Augenblick verstumte er, sagte den Neffen scharf ins Auge, machte darauf seine Dose auf, welche, wie wir bereits wissen, bei ihm Geheimrathsstelle vertrat, und sagte: »Sprich deutlicher, lieber Kind!« — »Ich will Ihnen nur sagen, daß ich ein Weib liebte, das ich längst geheirathet hätte, wenn... wenn ihre Stellung in der Welt mir nicht im Wege stünde.« — »Ja so, ich sehe, du hast mehr gesunden Menschenverstand, als ich dir zutraute. Da du also keine Liebste nicht heirathen kannst, so sehe ich nicht ein, weshalb du nicht eine andere...« — »Bedenken Sie doch!« sagte Prosper betroffen. — »Schon gut, ich weiß, was du sagen willst... Siehst du, Kavalier hat einen Plan — Alles, was wahr ist! — einen sublimen Plan! Wenn er in die Kammer kommt, geht er gewiß sehr weit. Weißt du, was er vorhat, um Froquets Stimme zu angeln? Er will dessen Tochter zur Frau! Und zu einem solchen Schritte gehört Muth, viel Muth. Katharine Froquet ist achtunddreißig, also fünf Jahre älter, als du. Sie ist auch, das weiß ich als Arzt am besten, keine Juno an Gestalt; Größe: drei und einen halben Fuß etwa; ferner ist ihr Hülen... wollte sagen, ihre Brust... nun sie ist verwachsen, aber

so, daß es keiner bemerkt, wer es nicht weiß; ihr Gesicht . . . das treue Konterfei ihres Vaters! Was ihre Bildung anbetrifft, so versieg sie sich selten über Gebetbuch und Kalender hinaus. Dafür aber ist sie im Punkte des guten Rufes untadelhaft; nie hatte sie eine Liebshaft, auch nie eine Leidenschaft, als nur die eine, welche jedoch schon sechszehn Jahre anhält und Zeugniß von ihrer Treue ablegt, ich meine ihre Anhänglichkeit an das kleine weiße Hündchen, das sie hätschelt, wie ein Püppchen. Natürlich hätte sie schon manche gute Partie machen können; Troquets Gelbfälle sind gewaltige Reize. Indes der Alte konnte nicht vom Gelde lassen. Wenn Navelet das Mädchen noch bekommt, so will ich wetten, Troquet ist mit den Bedingungen höchlich zufrieden. Um einen so wegenen Feind aus dem Felde zu schlagen, bedarf es außerordentlicher Mittel: Deine Wahl ist in Gefahr. Schlag ihn mit seinen eigenen Waffen, halt bei Troquet um der Tochter Hand an, sag du nimmst sie ohne Mitgift! . . . Vielleicht kommst du Navelet noch zuvor, und im Grunde genommen ist die Sache so übel nicht. Mein Bruder hinterließ dir ein hübsches Stümmchen, du hast eine gute Stelle und noch bessere Aussichten; Troquet kann nicht ewig leben, er hat nur die eine Tochter . . . und im Vertrauen gesprochen, ich bin Arzt und lenne beide: wie lange wird's währen, so . . . verstanden? Auf vier oder fünftausend Franken Renten jährlich schätze ich den Alten. Und bist du erst Deputirter, so wirst du, wenn du klug zu manövriren weißt, bald Divisionschef, Staatsrath! Du hast Kopf und eine gewandte Zunge; nannten sie dich nicht auf der Schule scherzhafter Weise den Schwäger? Was dir auf der Schule Melereien zuzog, wird dich in der Deputirtenkammer berühmt machen. Warum solltest du dereinst nicht so gut, wie gewisse andere Leute, Minister werden? Und eine solche Zukunft ist doch nicht zu verachten.“ — „Gewiß nicht,“ sagte Prosper nachbedenkend, „aber mein gegebenes Wort, mein Herz, und das Lächerliche einer solchen Partie?“ — „Was zum Ziele führt, ist nie lächerlich. Wer dich auslacht, zeigt, daß er gern an deiner Stelle wäre. Laß die Leute schwanzen und verfolge ruhig und mutbig deinen Plan, wer zuletzt lacht, lacht am Besten. Ober hast du das Herz nicht auf dem rechten Fieße?“

Prosper hatte das Herz freilich auf dem rechten Fieße, doch was er sich im Stillen vornahm, muß die Folge lehren; vorläufig haben wir nur zu melden, daß er gute Miene zum bösen Spiele machte. Eine halbe Stunde nach dieser Unterredung stand der Doktor an Herrn Troquets Thür und schellte.

2.

„Nun, Doktor, was bringen Sie Gutes?“ fragte Herr Troquet mit ironischem Lächeln den Arzt; „Ihr Neffe ist also angekommen? Wie steht's in Paris? Was gibt's Neues?“ — „Neues? . . . Sie wissen, ich liebe die Weiterschweifigkeiten und Umwege in Geschäftssachen nicht! Navelet will Ihre Tochter heirathen?“ — „Das wissen Sie schon?“ fuhr der Wechsel-Wucherer heraus. — „Ich, wie die ganze Stadt! Glauben Sie etwa, ein so wichtiges Ereigniß ließe sich inognito abmachen? Was in einem so angesehenen Hause, wie das Ihrige, vorgeht, ist zu wichtig, als daß es nicht sogleich von Mund zu Mund gehen sollte.“

Unser Doktor beobachtete während dieses Gesprächs das Gesicht des Geldmannes; er kannte seine Leute und wußte, daß die Börsenkönige wie alle Nichthaber sind. Sie sind eben so gern geschmeichelt, wie andere Leute, und viel-

leicht noch tiefer heiterer und matische Dok Sieg auf der goldene Dose öffnete er die zweite Stiebreren Schnupfenen Frage Ich sollte mich Sie beklagen mir, wenn n Troquet, selb vier Augen a keine ausgem ins Wort, f letzte Wort i erlauben Sie eigentlich?“ was ist ein Febr Weispitiger Unters Feinen noch bei dem es i ist mehr, als fen Sie mich hat, so gebr käme. Auf so müßte er träte, so wä Stimmen ist ungern, sehr nen anbetreff

Der K legte Schling einer neuen g Doktor fuhr ins Finanzja Cobalt er D Kreär. In Balanz zum sein vor . . . tär zum Sch meines Neffen neraleinnehm Sprechen zu „Nun? Mei

leicht noch tiefer. Troquet sagte kein Wort, aber sein Gesicht wurde sichtbarlich heiterer und er verzog den Mund zu einem selbstgefälligen Lächeln. Der diplomatische Doktor dachte wie Condé und alle großen Feldherren: man muß den Sieg auf der Stelle so gut benutzen, als es irgend geht! Deshalb zog er die goldene Dose aus der Voktasche: sie war heute mit Weinregent gefüllt. Langsam öffnete er sie und Troquet vertiefte sich in die dargereichte Delikatess bis an das zweite Glied des Fingers, bereitete sodann der Nase mit der Kunst eines erfahrenen Schnupfers einen Vollgenuß und knüpfte das Gespräch mit der diplomatischen Frage wieder an: »Nun, Doktor?« — »Ja, was ich sagen wollte! . . . Ich sollte mich von Gottes und Rechts wegen über einen solchen Vorfall gegen Sie beklagen: mir etwas, das mich fast so nahe wie Sie angeht, verheimlichen, mir, wenn nicht Ihrem ältesten, doch treuesten Freunde! Das war unrecht, Troquet, sehr unrecht!« — »Über dergleichen macht man doch am besten unter vier Augen ab, lieber Freund; und da die Sache ohnehin noch ganz und gar keine ausgemachte Sache ist. . .« — »Freuet mich sehr!« fiel ihm der Arzt rasch ins Wort, froh daß Troquet ihm auf halbem Wege entgegenkam. »Da das letzte Wort in der Heirathsangelegenheit also noch nicht gesprochen worden, so erlauben Sie mir einige freimüthige Bemerkungen. Wer ist denn der Navelet eigentlich?« — »Advokat!« sagte Troquet verwundert. — »Das weiß ich; indess was ist ein Advokat?« — »Ein Advokat kann Alles werden.« — »Werden, ja! Zehn Beispiele für eins beweisen es. Aber Advokat und Advokat ist ein gewaltiger Unterschied. Sie können die Welt; so wissen Sie auch, ohne daß ich es Ihnen noch zu sagen brauchte, daß Navelet ein Schwärzer und Großspratler ist, bei dem es heißt: Viel Geschrei und wenig Wolke! Mein Nefse im Gegentheil ist mehr, als er scheinen läßt!« — »Mag sein; doch Ihr Nefse. . .« — »Lassen Sie mich ausreden! Zugegeben, Navelet hätte so viel Talent, als er nicht hat, so gebrauchte er noch gewaltig lange Zeit, bis sein Talent zur Geltung käme. Auch stände er auf Seiten der Opposition, und da er einmal A gesagt, so müßte er auch B sagen, fürs Erste wenigstens und wenn er später auch überträte, so wäre und bliebe er doch nur ein Ueberläufer! Gegen seine weissen Stimmen ist er Verpflichtungen eingegangen, das Gouvernement sieht seine Wahl ungern, sehr ungern. Doch wie dem auch sei, was seine Verheißungen bei Ihnen anbetrifft, so. . .«

Der Arzt schwieg plötzlich still, denn er hoffte, Troquet werde in die gelegte Schlinge gehen; doch dieser sah ihn fragend an und benutzte die Pause zu einer neuen gezwungenen Anleihe aus der goldenen Dose. Der diplomatische Doktor fuhr also fort: »Mein Nefse ist jetzt hier. Er trat zu rechter Zeit ins Finanzfach ein und ist bereits Bureauchef. Der Minister will ihm wohl. Sobald er Deputirter ist, wird er Divisionschef und am Ende noch Generalsekretär. In einer solchen Stellung hielte es nicht schwer, Sie bei der ersten Bekanzt zum Generaleinnehmer zu machen. Sie werfen mir ein, solche Stellen seien rar. . . für einen einfachen Kommittenten, aber wer einen Generalsekretär zum Schwiegersohn hat, dem fehlt es nicht. So steht die Sache: setzen Sie meines Nefsen Wahl durch, so wird er Ihr Schwiegersohn, so werden Sie Generaleinnehmer, so. . .« — Der Doktor brach wieder ab, um Troquet zum Sprechen zu nöthigen; doch dieser nahm wieder eine Prise n. sagte: »Nun?« — »Nun? Mein Nefse rechnet es sich für eine so hohe Ehre an, Ihr Schwieger-

sohn zu werden, daß er auf jede Mitgift förmlich verzichtet.“ — „Wahrhaftig?“ — „Auf Ehre!“ — Der Geldmann besann sich einen Augenblick, lächelte verzehmt und sagte endlich: „Freund Doktor, ich habe es mir zur Pflicht gemacht und meiner Tochter mehr als einmal erklärt: sie hat freie Wahl, ihrer Neigung lege ich nichts in den Weg; denn ich verheirathe mich nicht, sondern meine Tochter. Ich habe ihr Navelet vorgestellt, und gesagt, was er beabsichtigt; Ihr Neffe hat dasselbe Recht. Gefällt er ihr, gefällt sie ihm, gut! Katharine ist mündig! Was ich dann thue, das ist meine Sache.“

(Fortsetzung folgt.)

Der zarte Korb.

„Was ist die Liebe?“ fragte Alinen
Ein Stutzer. — „Das, womit ich Ihnen,“
Erwiderte sie, „nicht könnte dienen.“

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mignon-Zeitung.

Etwas von Allem. Der Sammler bringt unter seiner beliebten Rubrik „Bitteres und Süßes“ oft treffende Bemerkungen. So lesen wir in No. 103: „Der Seelenschmerz des Hundes. Ein bekannter Tourist sah in Lissabon ein Stück unter dem Titel: „Der Hund des Regimentes,“ in welchem ein Vudel die Hauptrolle in Händen, d. h. in den Beinen hatte. Ganz rührend schildert der nicht unbekannt Dichter, welcher hier zu einem Rezensenten wird, die außerordentliche Leistung des vierfüßigen Künstlers. Der Hund hatte äußerst darthbare Momente, in denen er seine Meisterschaft in der Charakterzeichnung bewähren konnte. Die letzte und wirksamste Situation ist die, daß er auf der Leiche seines Herrn steht. Hinter ihm weilt die Geliebte seines Wohltäters — eine Brantweinverkäuferin. Wie der Hund diese anblickt, mit welchen Gefühlen er ihre blauen Wangen lekt, die Wehmuth, der Jammer, der Seelenschmerz im Auge dieses

Hundaktors — man hätte weinen können! — Soll das Ironie oder Wahrheit sein?“ — „Wie geistreich! Ein Stuttgarter Berichterstatter meint: „die Stimme der Sängerin Nalab ist — gesund.“ Möchte gerne wissen, was eine unpassliche Stimme ist.“ — „Welthistorische Begebenheit. Die „Köllner Zeitung“ berichtet: „Wilhelm! das Buch ist angekommen! L. L. Europa freue sich!“ — Was ist der Unterschied zwischen einem Verliebten und einem Hungrigen? Bei dem Hungrigen muß der Magen ein gutes Herz haben, bei dem Verliebten muß das Herz einen guten Magen haben. — Wir können uns nun auf Vaulen-Konzerte und Vaulen-Virtuoson gefast machen; in Amiens hat Vaul Fermani eine chromatische Vaulke erfunden, die aus fünfzehn Zellen zusammengesetzt ist, welche die ganzen und halben Töne einer Oktave hervorzubringen im Stande sind. — Die Diener der freien Presse in Paris haben jetzt so wenig zu thun, daß über tausend brodblos gewordene Setzer u. Drucker an der Presse der Befestigung arbei-

ten helfen
tus, sonde
geschätze
hat die M
genblattes
ausgezeich
Nap. Bo
Das W-
folgende
bat auf d
lehr-Wirt
Schwein
Stallung
derer L
haben. —
nen neue
Neel's G
des Gesd
unter all
soll. Die
Sag: „
dum“ die
bei viel
lehren.
ger, reist
hen in d
geringes
zu Mail
digte neu
rigi“ (d
von Giv
hat ziem
ter den
land“ (f
se Bewe
die Bäd
ihnen b
abzuspü
eitelte J
die mer
dazu ge
Verwen
Preise,
allerhan
Der zu
Genera
delt na
die „Do

ten helfen! Das ist nicht Cautus:Vau-
lus, sondern Vaulus:Cautus. — Der
geschätzte Literat Herr L. N. Franck
hat die Redaktion des »Desterr. Mors-
genblatts« niedergelegt und ein anderer
ausgezeichneter Schriftsteller, Hr. Joh.
Nep. Vogl dieselbe übernommen. —
Das W—r. Intelligenzblatt enthält
folgende Anzeige: »Der Unterzeichnete
hat auf der Straße von K. ein Ein-
kehr-Wirthshaus errichtet. Für Kind-,
Schwein- und Schafvieh sind bequeme
Stallungen vorhanden, für Gäste mi-
nderer Qualität sind auch Zimmer zu
haben. — Die Engländer stifteten ein-
nen neuen Verein unter Sir Robert
Weel's Schutze, dessen Zweck Erhöhung
des Geschmacks an Literatur und Kunst
unter allen Klassen der Gesellschaft sein
soll. Die Mitglieder suchen den alten
Satz: »le gustibus non est disputan-
dum« disputirend zu widerlegen; ob da-
bei viel heraufkommt, mag die Zeit
lehren. — Bertolotto, der Flohbändi-
ger, reist jetzt mit seinen dressirten Flö-
hen in der Türkei u. macht dort nicht
geringes Aufsehen. — In der Scala
zu Mailand wurde die schon angekün-
digte neue Oper: »Il Birciochino di Pa-
rigia« (der Pariser Tauaenichte), Musik
von Giuseppe Manuardi, gegeben und
hat ziemlichen Beifall gefunden. — Un-
ter den Diplomaten in ganz Deutsch-
land« (sagt die »Dorfzeitung«) »ist gro-
ße Bewegung. Die Meisten gehen in
die Bäder, um sich den Schweiß, den
ihnen der bewaffnete Friede auspreßt,
abzuspülen.« — In Paris hat die ver-
eitelte Kriegs-Aussicht unter Anderem
die merkwürdige Folge, daß man die
dazu gekauften Pferde, aus Mangel an
Verwendung und wegen hoher Fleisch-
Preise, zu Beessteaks, Coteletts und
allerhand Freuden der Tafel benützt. —
Der zum spanischen Regenten avancirte
General Cepartero ist jetzt so verwan-
delt napoleonisch geworden, daß er, wie
die »Dorfzeitung« ebenfalls meldet, eine

Rebe, die einst Napoleon als Konsul
bielt, wörtlich eben so sprach. Spanien
hat also nun einen Napoleon; — wol-
len sehen, ob er ein Eid, oder — viel-
leicht Stoff für einen neuen Cervan-
tes ist!

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Die zweite Par-
tie der Dem. Carl im ungar. National-
theater wird Lucrezia Borgia sein, in der sie
besondere Sensation machen dürfte.

— Die k. k. Hofschauplätze Sr. u. Mad.
K. etlich treten heute in Schakjarsch »No-
meo u. Julie« im deutschen Theater als Gä-
ste auf.

— Im Pesther Sommertheater zeigte sich
neulich ein sogenannter Feuerkönig, Namens
Michael Hart aus Konstantinopel, in
mehreren schon oft gesehenen derlei Kunststü-
cken. Das Bemerkenswerthe ist, daß sich
dieser Hr. Michael Hart im Abendland »aus
Konstantinopel« und im Morgenland (wie
neulich in Budaress) »aus London« schreibt.
Nur immer weit her!

— **Veneziz.** (Nationaltheater.) Sonn-
abend, den 10. Juli, wird zum Vortheil der
Mad. Vartba, zum ersten Male gegeben:
»Saint Georges lovag« (Chevalier St. Geo-
rges, der Mutatte), Lustspiel in 3 Akten nach
dem Französischen des Metastasio und Roger
de Beauvier von Ludwig Espregui. Dieses so
effektvolle Stük dürfte sich wohl auch auf die-
ser Bühne einer reichen Theilnahme erfreuen.

Veneziz. (Fest.) Zum Vortheil der
Dem. Melchior d. ä. wird Sonnabend den
10. d. eine sehr interessante Vorstellung in der
Siner Arena gegeben. Der Titel ist: »Hel-
denkränze und Alpenblumen« u.
ist eine wohl getroffene Auswahl von mehr-
eren guten vaterländischen und an-
deren Stücken u. Szenen. Wie bemerken dar-
unter Kosebueß »Welas Fucht« und Szenen
aus dessen »Korjen in Unnaern«, Szenen aus
dem »Alpenröstein« und den dritten Akt von
Koeners »Feiny«, verbunden mit dem Brand
von Sijachs und einem großen Tableau.
Feener eine komische Scene, ausgeführt von
Hrn. Seydl und Dem. Kevie. Der Waffen-
saal im ersten Stük ist, bei ganz achtsome-
nem Theater, mit ächten Nationalwaffen u.
Trophäen ausgestattet. Der Brand v. Sijachs
und die sonstigen Feuer-Apparate, so wie die
Belleuchtung des Tableaus, sind v. Hrn. Kelter.
Von besonderm Interesse ist es, daß der Vor-
sitzer der Venezianerin Hr. Wilhelms in
Chlor, einst der Lieblich der Pesther und
Diner, nach langer Ruhe, an diesem Abend
wieder ein Mal die Bühne betreten wird,
und zwar gibt er den Krinl, eine Rolle, in
der er einst so ungemeines Glück machte.

Die verhängnißvolle Dampf-
schiffreise. Ein sehr dringendes Ge-
schäft rief mich eilends nach Wien, und
um mich aus dem Staube zu machen,
der in Pesth so reichlich wuchert, und
nicht neuerdings den auf der Landstraße
verstutzen zu müssen, wählte ich die
Dampfschiffreise. Ich nahm mir vor,
am Mittwoch, den 30. Juni, von Pesth
abzureisen; allein ein Freund wandte
alle seine Beredungskünste an, um mich
zu bewegen, noch einen Tag in Pesth
zu verweilen, u. dann Donnerstag mit
dem prachtvollen neuen eisernen Dampf-
boote »Ludwig« die Reise anzutreten.
Unglücklicherweise segte mein Freund über
meinen festen Willen und ich gab, Trotz
der mir nöthigen Eile, seinem Rathe nach.
Also am Morgen des 1. Juli bestieg ich
den »Ludwig« in einer nicht gar son-
derlichen Stimmung, wozu, außer einer
nicht zu unterdrückenden Ahnung, auch
die üble Witterung beigetragen haben
mochte. Der »Ludwig«, der die erste
Reise von Pesth aufwärts machte, ist
ein prächtiges Fahrzeug, auf das Ele-
ganteste möblirt, u. mit allen Bequem-
lichkeiten versehen. Da dies eine außerge-
wöhnliche Fahrt war, so gab es nur wenige
Passagiere, etwa 20 an Zahl, darunter
auch mein Freund, der Kunstfeuerwerker
Stuwer, den ebenfalls eine dringende
Angelegenheit nach Wien rief. Anfangs
lernte ich so ziemlich den »Ludwig«,
auch als einen raschen Segler schätzen,
aber kaum hatten wir die Margarethen-
insel hinter uns, so schien eine Läh-
mung in seine Gliedmassen gerathen
zu sein. Die Räder dreheten sich lang-
samer und fauler um ihre Achsen, der
Lauf des Bootes war schleppend, und
es war schon 10½ Uhr, als wir Waigen ge-
genüber waren, (statt sonst um 9 Uhr).
Dies mißstimmte mich noch mehr, da ei-
ne Verzögerung meiner Reise sehr nach-
theilige Folgen für mich haben konnte.
Wir glaubten, daß der Contraire Wind,

der ziemlich heftig wehete, die Ursache
dieses schleichenden Ganges des »Lud-
wigs« wäre; aber nicht lange darauf, als
wir Waigen aus dem Gesichte verloren,
wurden wir auf das Unangenehmste ent-
täuscht. Der »Ludwig« ging u. schlich
gar nicht mehr — er blieb ganz stille
stehen, ganz unbeweglich wie ein tochter
Haifisch am Ufer. Die Passagiere sahen sich
alle bedenklich an; man fragte sich, ant-
wortete ganz verschieden, man murrte,
klagte und lärmte. Endlich erklärte
der Kapitän, die Achse der Maschine
wäre geborsten und das Boot unfähig,
die Reise fortzusetzen. Man denke sich
meine Verzweiflung, meine Verwünschun-
gen, die auch zum Theil meinen Pesther
Freund trafen, der mir den »Ludwig«
angerathen. Mitterweile ward ein Ex-
presser nach Pesth mit dieser Trauer-
botschaft gesandt; wir mußten inbeson-
der harren, dulden und hoffen. Unsere be-
dauernswürdige Lage währte bis lange
nach Mitternacht. Endlich kam von Pesth
die »Maria Anna« herbei, nahm den
unglücklichen »Ludwig« ans Schlepptau
und bugsrte ihn, sammt uns ar-
men Passagieren, nach Pesth zurück. Wir
kamen Morgens 4 Uhr an der Stelle an,
von wo wir Tags vorher um 6 abfuhren.
Der »Ludwig« ward in Altosen abge-
stellt, um an der dortigen Schiffwerf-
te längere Zeit über sein Mißgeschick
nachzudenken. Seine Passagiere gingen
auf die »Maria Anna« über, was eine
veritable Seelenwanderung war. Schlag
sechs Uhr setzte sich die »Maria Anna«
mit uns und zahlreichen neuen Reisen-
den neuerdings in Bewegung. Ich hatte
schon meinen Schmerz verblissen, u. da
mir die »Maria Anna« als eine gute
Seglerin gepriesen wurde, fast den
»Ludwig« vergessen. Unsere Stimmung
ward später um so heiterer, als sich
das Wetter sehr angenehm zeigte, und
das Boot in solchem raschen Zuge vor-
wärts ging, daß wir schon um 9 Uhr

Angesichts
ren wir d
wir subre
wo wir m
ber Halt
achte un
theuer, u
dacht, da
einen gan
Verhältni
ich hätte
können, u
der nahm
ganz and
habe das
meine Kle
ben. Mitt
gen u. No
einige Hu
schiff- Bee
sich an ei
labten *)
unterir die
liches Sti
»Was ist
geht hier
»Wir sind
von allen
zweiflung
Es war d
fähre um
zwischen
Sandklipp
stalten, u
aber wir
auf dem
schmiebet
Passagiere

*) Ich u
Wein
niger
ben. —
— I
Dout
doch
war
dafür
lität

Angesichts Waigen waren. Bald verloren wir diesen Ort aus den Augen, und wir fuhren stolz an der Stätte vorüber, wo wir mit dem »Ludwig« Tags vorher Halt machen mußten. Man scherzte, lachte und witzelte über dieses Abenteuer, und hätte ich nicht daran gedacht, daß mich die Geschichte doch um einen ganzen, im meinen gegenwärtigen Verhältnissen sehr kostbaren Tag brachte, ich hätte eben so ausgelassen lustig sein können, wie meine Reisegesährten. Leider nahm die Sache in kurzem eine ganz andere Wendung; es schien als habe das Schicksal Alles ausgeboten, um meine Reise nach Wien zu hintertreiben. Mitten in unseren Scherzen, Späßen u. Neckereien, mitten darin, als sich einige Hungerige die so theuern Dampfschiff-Breesteele schmelzen ließen, oder sich an einem Seitel Dampfschiffwein labten *), hörten wir ein unheimliches unterirdisches Getöse, worauf ein plötzliches Stillstehen des Bootes erfolgte. »Was ist das?« schrie man auf, »was geht hier vor, was ist geschehen?« — »Wir sind aufgefahren!« dröhnte es von allen Seiten und Schmerz u. Verzweiflung malte sich auf allen Gesichtern. Es war dem leider wirklich so. Ungefähr um halb zwölf Uhr geriethen wir zwischen Wissegrad und Gran auf eine Sandklippe. Der Kapitän traf alle Anstalten, um das Boot flott zu machen; aber wir saßen so tüchtig und so fest auf dem Sande, als wären wir angeschmiedet gewesen. Nun wurden die Passagiere ans Land gesetzt, unzählige

Bauern von den benachbarten Dörfern herbeigeholt, und es war ein ämßiges Treiben, um das Boot in Bewegung zu setzen, sichtbar. Wir sahen vom Lande aus traurig u. trostlos diesen Arbeiten zu; aber vergebens waren alle Anstrengungen — das Schiff war regungslos. Da zeigte sich gegen 3 Uhr Nachmittags von Westen her eine Rauchsäule. »Es ist der von Vresburg kommende »Nador«, jubelte Alles, »der wird uns retten!« Der »Nador« kam mit Passagieren stark beladen heran, und muß nicht wenig erkaunt gewesen sein, und in solch einer hilflosen Lage zu sehen. Die Kapitäne parlamentirten mit einander. Boote gingen hin u. her u. der »Nador« fand sich sogleich mit großer Galanterie bereitwillig, der Dame »Maria Anna« die Hand zur Rettung zu reichen. Er vereinigte seine Anstrengungen mit den unserigen — aber ach! es waren fast drei saure Stunden schwere Arbeit und doch alle diese Bemühungen vergebens. Unser Boot schien wie eingewurzelt auf dem Boden; es rührte sich nicht vom Fleke. Da fingen die Passagiere des »Nador« zu murren an; mehr für die Nächstenliebe zu thun, glaubten sie sich nicht schuldig und ich sah deutlich, daß der Kapitän Anstalten machte, uns unserm Schicksal zu überlassen. — »Nun,« dachte ich, »jetzt oder nie!« Die Verzweiflung gab mir einen Entschluß ein. Ich desertirte mit meinem Gepäcke von der »Maria Anna« auf den »Nador«; das Wie, will ich hier nicht andeuten, genug der Streich gelang mir vollkommen. Kaum war ich auf dem »Nador« angelangt, als er die »Maria Anna« sizen ließ und sich im vollen Lauf gegen Pesth setzte *). Meine Empfindungen, meine Gefühle, die sich in

*) Ich verlangte ein halbes Seitel Wein; der Kellner sagte mir, weniger als ein Seitel wird nicht gegeben. — »Gut denn, also ein Seitel.« — Der Kellner brachte mir eine Bouteille u. beinahe fand ich, daß man doch ein halbes Seitel gibt; nur war der Weis so hoch, daß man dafür drei Seitel besserer Qualität auf dem festen Lande erhält !!

*) Wir hören, daß die »Maria Anna« erst Sonntag Morgens flott gemacht werden konnte.

meinem Innern kreuzten, kann ich unmöglich beschreiben. Zuletzt hatte ich nur einen Gedanken, den, in Vesth einzutreffen und unverzüglich mit der schnellsten Landgelegenheit nach Wien abzureisen. Ich achtete nicht auf die zahlreichen Reisenden, die der »Nador« auf seinem Rücken trug, auf die einsylbigen Engländer, die geschwägigen Franzosen, auf die kourmachenden jungen und alten Jünglinge etc. Mein Gedanke war nur Vesth und Wien. Gegen 10 Uhr Nachts sahen wir die erstere Stadt, nein wir sahen sie nicht, wir waren nur da; denn Vesth wird während der Nächte, für die der Kalender Mondschein angibt, möge nun der Mond scheinen oder nicht, nicht erleuchtet, worüber alle auf dem Boote befindlichen Fremden zu meinem Verdrusse sehr spotteten und witzelten. Sie nannten dies kleinstädtisch, und in der That ist das für den Ruf einer Stadt wie Vesth sehr nachtheilig *). — Doch genau, wir waren in Vesth, und zwar auf dem Punkte, wo ich Tags vorher den unglücklichen »Ludwig«, und an dem heutigen Tage Morgens die bejammerenswerthe »Maria Anna« bestieg. Ich hatte jetzt nichts Angelegentlicheres zu thun, als schleunigst ans Land zu kommen — aber auch das sollte mir nicht so leicht werden. In das Schiff stürzten sogleich

*) Dies geschieht unsers Wissens nur während der sechs Commermonate. Da aber in jedem dieser Monate nur etwa 5 oder 6 Tage die Straßen nicht beleuchtet werden, so macht dies im Ganzen jährlich etwa 30 bis 35 Tage, oder einen Monat, und wir glauben, daß eine Stadt, die die Kosten der Beleuchtung für 11 Monate bestreiten kann, auch den zwölften wird bestreiten können, um so mehr, da es sich dabei um ihre Ehre und ihren Ruf handelt.

N.

Jachinos in großer Zahl, um das Gepäck der Reisenden wegzutragen. »Heda,« sagte ich zu Einem, »nehmt hier mein Gepäck.« — »Wohin kommt es?« fragte der Träger. — »In die M^r:Gasse,« Nr. — — — »Dorhin gebe ich nicht,« war seine Antwort, und schritt eilends vorüber. Ich sah ihm verblüfft nach und wandte mich an einen Andern. »Du, guter Freund, hier mein Gepäck!« — »Wo kommt es hin?« — »In die M^r:Gasse,« Nr. — — — »Das ist mir zu weit.« Und fort war er. — »Zum Teufel,« zürnte ich, »was ist das?« Ich sprach dann einen dritten und vierten an, immer dieselbe Frage und dieselbe Antwort; ja noch mehr, auch andern Passagieren ging es eben so. Ich stand wie auf Nadeln; es schien, als hätten sich alle höllischen Geister gegen mich verschworen. — Endlich wurde mir die Sache klar. Die Herren Jachinos dienen nur jenen Reisenden gerne, die in irgend einem Gasthose absteigen; denn da gibt es doppeltes Trinkgeld: von dem Reisenden und dem Gastwirth — und Privatpassagiere müssen warten, bis die Fremden erpedirt sind, worauf die Jachinos eine Nachlese hatten. So ging es denn mir und vielen Andern auch. — Aber warum duldet diesen Unfug die Dampfschiffpolizei? — Solche Uebelstände, so wie so viele andere Unannehmlichkeiten auf den Donau-Dampfschiffen, wirken sehr nachtheilig auf diese gemeinnützig sein sollende Unternehmung. — Ich trippelte durch die dunklen Straßen Vesths fort, kam nach Hause, u. während mein Diener um sogenannte »Neudorfer Relais« nach Ofen eilte, schreibe ich diesen Aufsatz nieder und schliesse mit dem festen Vorsatz, sobald nicht mehr ein Dampfboot zu besteigen. Z—r.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nr. 17.



D I

Datsjöbräns
5 fl. u. post
des Wasser

55.

»G
kann auch
das muß
für dich e
gegen tre
so vertieb
Also: gef
was du z
Die
in den sa
ger und s
chige Gen
Fenster u
Kavellet,
ne verbra
ihrer bün
»der Mer